

# Der Freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint  
an allen Werktagen.  
Abonnement  
in der Stadt vierteljährlich M. 1.35  
monatlich 45 Pf.  
Bei allen württ. Postämtern  
und Boten im Orts- u. Nachbar-  
ortsverkehr vierteljährlich M. 1.35,  
ausserhalb desselben M. 1.35,  
Neuzustellung 30 Pf.  
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.  
Verkundigungsblatt  
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,  
Enzklösterle u.  
während der Saison mit  
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pf.  
Auswärtige 10 Pf., die Klein-  
spaltige Garmondzelle.  
Kleinanzeigen 15 Pf. die  
Polizelle.  
Bei Wiederholungen entspr.  
Rabatt.  
Fremdenliste  
nach Uebereinkunft.  
Telegramm-Adresse:  
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 117.

Freitag, den 23. Mai 1913.

30. Jahrg.

### Deutsches Reich.

#### Die Wehrvorlage in der Budgetkommission.

Bei der gestern fortgeführten Beratung der Wehrvorlage in der Budgetkommission kam es zu einer Debatte über die fortschrittliche Resolution und den sozialdemokratischen Antrag betr. die Einschränkung der Vorzugsstellung des Gardekorps. Ein konservativer vertrat den Gedanken, daß alle diese Vorschläge gegen die Verfassung verstoßen und insbesondere die Erhaltung des Gardekorps lediglich dem Ermessen des Kaisers unterstehe. Demgegenüber führte der Redner der Sozialdemokratie aus, daß die Verfassung im Gegenteil die Bildung von Elitetruppen verbiete. Gerade gegenwärtig sehe man, daß die Gardetruppen in erster Linie höfischen Zwecken dienen. Man wolle die Garde insbesondere zu dem Zwecke beibehalten, um die Ordnung auf den Straßen Berlins aufrecht zu erhalten. Der Abgeordnete erinnert an die bekannte Rede des Kaisers. Der Kriegsminister beharrt darauf, daß der sozialdemokratische Antrag eine Verletzung des Artikels 63 der Verfassung sei. Die Tradition von Jahrhunderten sei im Gardekorps heimisch und bedinge die Loyalität dieser Truppe. Der Umstand, daß die persönliche Verbindung mit dem allerhöchsten Kriegsherrn den monarchischen Gedanken im Gardekorps stärke, sei doch sehr bedeutsam. Wenn der Antrag der Sozialdemokratie angenommen werde, so werde das ganze Gesetz unannehmbar.

Ein Redner der fortschrittlichen Volkspartei betont, es bedeute das höchste Maß der Verständnislosigkeit, daß die Aufrechterhaltung der Privilegien des Gardekorps mehr wert sei als die ganze Wehrvorlage mit ihren Milliardenausgaben. Es sei nicht gleichgültig, wenn durch die Erziehung des Gardekorps die Unzufriedenheit im übrigen Offizierskorps genährt werde. Die Rede des Kriegsministers sei geradezu eine Beleidigung der übrigen Armee. Das Gardekorps habe doch im Kriege nicht mehr geleistet als die anderen Regimenter. Die Privilegien beständen in besserer Bezahlung und besserer Beförderung. Wie könnte dieser Standpunkt mit dem Staatsrecht des Reichstages, das ebenfalls in der Verfassung niedergelegt ist, in Einklang gebracht werden. Der Kriegsminister wies dem Abgeordneten der fortschrittlichen Volkspartei vor, daß er die Unzufriedenheit in der Armee gefördert habe. Er bestritt, daß die Beförderungsvorhältnisse in der Garde besser seien als in anderen Regimentern. Ein Redner der Sozialdemokratie findet ebenfalls die Ausführungen des Kriegsministers ungenügend und erinnert an die Leistungen von 1806, 1866 und 1870. Der Kriegsminister schränkte seine früheren Ausführungen ein, indem er auch bei den übrigen Truppen Tapferkeit anerkannte. Ein Redner der Sozialdemokratie meint, wenn es eine antimilitaristische Partei geben würde, so müßte der Kriegsminister in diese Partei aufgenommen werden, denn

eine gefährlichere Rede wie die des Kriegsministers könnte nicht gehalten werden.

Ein fortschrittliches Kommissionsmitglied weist den Vorwurf des Kriegsministers zurück. Die Ausführungen seines Parteifreundes seien nicht geeignet gewesen, die Unzufriedenheit in der Armee hervorzurufen. Im Gegenteil, der Kriegsminister habe dies in seiner Rede getan. Er habe jedoch Verständnis für die Lage des Kriegsministers, der zwischen der Scylla des Reichstages und der Charybdis der obersten Heeresleitung hindurch müsse. Aber das dürfe nicht dazu führen, daß die Vaterlandsliebe und die Kriegstüchtigkeit der Truppen je nach Uniform und Tradition klassifiziert werden. Wenn der Kriegsminister gesagt habe, das Gesetz werde bei Annahme des sozialdemokratischen Antrags unannehmbar, so frage er, ob das auch die Absicht des Reichskanzlers oder der verbündeten Regierung sei.

In der Abstimmung wurden der sozialdemokratische Antrag und die fortschrittliche Resolution, die keinerlei Privilegien einzelner Truppenteile fordert, gegen Sozialdemokraten, Fortschrittler und den Kaiser abgelehnt. Der Antrag Wassermann, der Entwicklung in der Armee entgegen zu treten, die in wachsendem Maße zu Regimentern mit ausschließlich oder überwiegend adeligen Offizierskorps geführt hat, wurde mit allen Stimmen gegen die der Konserverativen angenommen.

In der Nachmittagsitzung kam die Burschenfrage aufs Tapet. Das Zentrum beantragte eine Entschliebung, nach der die erforderlichen Maßnahmen zur Verringerung der Zahl der Burschen getroffen werden sollen. Ein volksparteiliches Mitglied hielt eine volle Befreiung des Burschenwesens für unmöglich, aber zahlreiche Mängel könnten beseitigt werden. Von fortschrittlicher Seite wurde ferner das Verbot von zwei kommandierten Burschen als Zusatz zum Zentralantrag gewünscht und mit dieser Erweiterung die beantragte Entschliebung des Zentrums bezüglich der Verringerung der Burschen mit großer Mehrheit angenommen. Der nächste Punkt betraf die Militärkapellen. Die Sozialdemokraten beantragten Abschaffung und wollten militärische Gründe für ihre Verbeibehaltung nicht anerkennen, wenigstens nicht in der jetzigen Form. Dieser Antrag wurde gegen die Antragsteller abgelehnt.

Zur Urlaubsfrage beantragte das Zentrum eine Entschliebung, die für die Soldaten einen mindestens durchschnittlich vierwöchigen Urlaub jährlich wünscht, erhöhten Urlaub für die berittenen Waffen und tunliche Verteilung der Urlaubszeit für die aus der Landwirtschaft stammenden Soldaten während der Erntezeit. Die beantragte Resolution wurde einstimmig angenommen, nachdem die Kommission noch einmal ausdrücklich festgestellt hatte, daß ein Recht auf Urlaub dadurch festgesetzt werden solle. Der strenge Arrest als Disziplinarstrafe soll nach einer Entschliebung, die das Zentrum beantragte, beseitigt werden. Der Antrag

wurde abgelehnt. Zur Frage des Militärbudgets waren Anträge der Sozialdemokraten, der Polen und der fortschrittlichen Volkspartei eingegangen. Es wurden besonders von den Sozialdemokraten und von den Polen die bekannten scharfen Anträge erhoben. Der Antrag der fortschrittlichen Volkspartei, der ein Verbot des Saalbonfets fordert, der nicht etwa seinen Grund hat in einer bestimmten politischen Überzeugung des Inhabers des Saales, oder des Hergebers zu einer politischen Versammlung, wurde mit den Stimmen der Nationalliberalen, der Volkspartei, der Sozialdemokraten, der Polen und Elässer angenommen. Die Anträge der Polen und Sozialdemokraten wurden abgelehnt. Weiter wurde ein Zentrumsantrag angenommen, die Mannschaften des Beurlaubtenlandes, soweit militärische oder wirtschaftliche Gründe es gestatten, nur während der Wintermonate zu Übungen einzusetzen.

#### Reichstagswahl in Waldeck.

Aus Waldeck wird dem „Kasseler Tageblatt“ berichtet, die Nationalliberalen des Fürstentums Waldeck hätten beschlossen, keine eigene Kandidatur für die bevorstehende Nachwahl aufzustellen, sondern sofort den bündelnden Kandidaten Dietrich zu unterstützen. — Diese Meldung entspricht nicht den Tatsachen. Die nationalliberale Wahlkreisorganisation hat bisher keinen Kandidaten aufgestellt und wird das voraussichtlich auch nicht tun. Sie wird aber ganz sicher nicht für den antisemitischen, sondern, wenn überhaupt, dann für den fortschrittlichen Kandidaten Dr. Kaumann Parole ausgeben. Bei der Stichwahl im Januar 1912 hat allerdings der größere Teil der nationalliberalen Wähler gegen den fortschrittlichen Kandidaten Stellung genommen, aber das hatte teilweise lokale Ursachen, die jetzt nicht mehr in Betracht kommen. Die Nationalliberale Partei ist sich gewiß der Verantwortung bewußt, die ihr gerade bei diesem Wahlkampf zufällt. Es hängt hier nur von ihr ab, die sehr schwankende Mehrheit der Linken im Reichstage um eine Stimme zu verstärken.

Die tote Hand. In den fast übermenschlichen Anstrengungen, die das deutsche Volk vor hundert Jahren für seine Befreiung machte, war für konfessionelle Gegensätze kein Raum. Protestanten, Katholiken, Juden, sie alle haben dem Vaterland gegenüber mit voller Hingabe ihre Pflicht getan, und der Staat hat ihre Opfer an Gut und Blut entgegen genommen, ohne nach Herkunft oder religiöser Überzeugung zu fragen. Unterschied der Art wurden erst wieder gemacht, als der Sieg errungen und die Zukunft des Hohenzollernstaates vom Volk neu gesichert war. Heute beruft man sich dem Volk gegenüber, von dem man das Milliardenopfer heischt, ausdrücklich auf jene Zeit und man ist durchaus bereit, den Beitrag dazu auch von denen anzunehmen, denen man die staatsbürgerliche Gleichberechtigung beharrlich verweigert. Nur an die herrschenden Klassen, Kassen und Stände traut man sich diesmal nicht

Das Wasser bastet nicht an den Bergen,  
Die Rache nicht an einem großen Herzen.

Chinesisch.

### Nach Waterloo.

Eine Bauerngeschichte aus dem Taunus  
von Fritz Rißel.

(Nachdruck verboten.)  
„Gleich hab' ich mich hingesetzt un' hab' en lange Brief an den Christian Euler geschrieve“, worin ich dem Mann die ganz' Geschichte ausenannergelegt hab'. Lebt der Mann in Amerika noch, dann is' noch nit alles verheilt, dann kann dem sei' Reiznis mit zu meim Recht verheilt! Wenn aber jetzt doch etwas an meim Traum wär, Konrad — wenn is' nit mehr haankumme sollt un' aus Amerika kóm' en' Brief von dem Euler — wer is dann da, der meiner arme Anne Magret beistht? Ihr Vatter is en' alter Mann, wo nit uffsteht' kann, die Reibsteit' sinne' sich nit zurecht in dene' Sache', do gehert en' richtiger Mann dazu, der Kopp un' Herz uff dem rechte Fleck hot! Konrad, läßt du mit die Freundschaft un' wollt'st meiner Anne Magret rat' un' helle', wenn ich nit mehr do bin un' du glücklich davon kummt'!“

„Wenn dir's drum zu tun is Heine, wenn dich's beruigt“, erwiderte Konrad, „do host du mei' Hand! Un' wann e' Wort! Kumm' ich glücklich haam, dann kóm' bei' Leit' uff mich reche', so fest als wie uff dich selbst!“

„Ich hab' mir's gedocht, daß ich mich uff dich verlassen konn, Konrad!“ sagte Heinrich mit vor Rührung überquellender Stimme, indem er dem Freunde innig die Hand drückte. „Un' daß mei' Anne Magret wasch, daß sie fest uff dich baue' un' dir in allem vertraue' kann, geb' ich dir hier mein Ring! Sie hot mir'n geschenkt, wie wir kopuliert sinn' wor'n! Gräß' mei' lieb' Frau van ihrem Mann, gräß' mei' lieb' Rindche' van sei'm Vatter — unser Strengott lohn' dir's!“

Er konnte nicht weiter sprechen und brach in ein leises Schluchzen aus, welches er mit aller Gewalt zu unterdrücken suchte. Tröstend legte der Unteroffizier den Arm an die Schulter des Kameraden und bat ihn mit leisen Worten, seinen Kummer zu beherrschen und sich nicht den schwarzen Gedanken hinzugeben, bis es ihm gelang, den Erschütterten

einigermaßen zu beruhigen. Mittlerweile dämmerte der Morgen. Der Regen hatte nachgelassen. Ein wallender feuchter Dunst erfüllte die weite Talnieder und verhäulte mit seinen Schleiern den Ausblick auf die Gefilde, auf welchen sich die Entscheidungsschlacht geschlagen werden sollte. Schon hörte man in dem Lager der Verbündeten Hornsignale, welche die Truppen in ihre Stellungen riefen und auch auf den jenseitigen Höhen wirbelten die Trommeln, schmetterten die Trompeten, ein Zeichen, daß sich auch der Feind zum blutigen Treffen rüstete. Eine Ordonnaus sprengte heran und brachte den Befehl an den Führer der Feldwache, zum Bataillon zurückzukehren. Eilig wurden die Posten eingezogen und schwiegend marschierte die kleine Schar nach der hinter dem Schloße liegenden Höhe, wo Bataillone an Bataillone gereiht stand, den Angriff der Franzosen erwartend. Nachmals drückte Heinrich Schilling seinem Freunde Konrad Werner mit einem bedeutungsvollen Blicke die Hand, ehe sich die Mannschaften in ihr Bataillon einreichten, und nochmals hörte Konrad aus dem Munde des Kameraden ein Erschütterndes: „Gräß' mei' lieb' Anne Magret, gräß' mei' lieb' Rindche'!“

2.

Vive l'empereur! En avant! So lang es brauend von den Lippen der Tausende, die in enggegliederten Sturmkolonnen die Höhe emporklimmten, unbelümmert um das schmetternde Kartätschen- und Gewehrfeuer, welches ihnen entgegenschlug und gräßliche Läden in ihre Reihen riß. Schon dreimal waren die mit fast unüberstehlichem Elan ausgeführten Angriffe der französischen Regimente des Korps d'Erlon auf das Zentrum der verbündeten Engländer, Deutschen und Niederländer blutig zurückgewiesen worden; immer wieder sammelten sich die zerscherten Scharen im Talgrunde und stürmten, von den tapferen Karabinieri der Division Kellermann unterstützt, zur Höhe. Es kostete die verbündeten Truppen jedesmal die ungeheuersten Anstrengungen, die fürchterlichen Stöße auszuhalten; die unaufhörlichen, wütenden Angriffe der Franzosen hatten das Zentrum auf das äußerste geschwächt und mußte der oberste Befehlshaber, Herzog von Wellington, fortwährend neue Bataillone und Reitergeschwader zur Hilfe senden, um eine Durchbrechung der Schlachtlinie zu verhüten. Ein von dem bewegten Marschall Ney persönlich geleiteter Reiterangriff von vierhundert Pferden — Kürassieren, Karabiniers und Dragonern — konnte trotz seiner fürchterlichen Wucht ebenfalls nicht den

Durchbruch erzwingen. Zwar sprengten die gleich einem Orkan daherkommenden Geschwader mehrere von den Verbündeten gebildeten Karrees; einige Bataillone wurden fast gänzlich aufgerieben, aber immer wieder schlossen sich die Glieder der Tapferen zusammen und warfen die ungeheure Reitermasse unter dem Beistande eines vernichtenden Artilleriefeuers in das Tal zurück. Jetzt sollte die todbringende Garde erzwingen, was den Linientruppen und der Kavallerie nicht gelungen war. Am linken Flügel der Verbündeten hatte die unter Feldmarschall Blücher herantretende preussische Armee nachdrücklich in den Kampf eingegriffen, der jetzt fast acht Stunden, seit 11½ Uhr vormittags, auf der ganzen Linie tobte. Gelang es den Franzosen nicht, jetzt am Abend, die Stellung der Verbündeten insanken zu bringen und zu nehmen, dann war ihnen eine fürchterliche Niederlage, wohl gar die vollständige Vernichtung gewiß.

Die während des ganzen Tages verhallte Sonne durchbrach jetzt die Wolken und beleuchtete das grauige Bild. Vor dem Heere der Verbündeten zeichnete sich eine lange rote Linie ab — es waren die rot uniformierten britischen Soldaten, die dort den Heldentod gefunden hatten. Auf dem Abhang bis in das Tal hinab häuften sich ein wirres Chaos von zerscherten Menschen- und Pferdeleibern und immer wieder pomertien die Kanonen, knatterten die Gewehrsalven, um das entsetzliche Elend noch zu vermehren. Immer näher tönte das „Vive l'empereur“ und „En avant“ der französischen Gardes; die Befehlshaber der Verbündeten, Herzog von Wellington, Prinz von Oranien und Lord Hill sprengten die Reihen der ihrigen entlang und feuerten dieselben zum letzten verzweifelten Widerstande an. Braufende Hurraufe schallten ihnen entgegen und die letzten Kräfte zusammenrottend, warfen sich die Tapferen todesmutig auf den Feind. Trotzdem die Bataillone der Russen meistens aus frisch ausgehobenen Truppen bestanden, zeichneten sich dieselben dennoch vor allen bei diesem Gegenangriff aus. Mit schmetternden Kolbensschlägen drangen die Söhne des Taunus und des Westerwaldes in die Reihen der französischen Gardes ein; dem Elan der Gallier setzten sie die todesbrachende Wildheit der germanischen Kampfeswut entgegen und brachten so, trotz ihrer Erschöpfung, den unüberstehlichen Sturmelauf der Gardes zum Stoden.

(Fortsetzung folgt.)



recht heran. Der Großgrundbesitz und — die tote Hand müssen durchaus geschnitten werden. Das findet auch das Zentrum ganz in der Debnung. Zwar räumt die „Germania“ mit Recht in hohen Worten die Opferwilligkeit der schaffenden Katholiken vor hundert Jahren, die von F. Haase in einer besonderen Schrift behandelt werden. Aber für die zeitlich nicht beschränkte Behauptung, die sie im Anschluß daran aufstellt: „daß echte opferfreudige Vaterlandsliebe auf dem Boden der Religion ihre schönsten Blüten und Früchte zeitigt“, dürfte der Beweis in Bezug auf die Gegenwart nur schwer zu erbringen sein. Weder die im Deutschen Reich zur Mitregentschaft amtlich zugelassene katholische Kirche, noch die Landeskirche des führenden Bundesstaates, haben bisher den Wunsch verstanden lassen, der reiche Besitz der „toten Hand“ möchte vom allgemeinen Opfer nicht ausgeschlossen bleiben. (B. L.)

**Berlin, 21. Mai.** Die Sozialdemokraten haben im Reichstag folgende Interpellation eingebracht: Ist der Reichskanzler bereit, Auskunft darüber zu erteilen, ob im Bundesrat neue Diktatorische Einschränkungen des Reichsvereins- und des Reichsgerichtes für Essig-Vorbringen vorgeschlagen sind? Wollte der Reichskanzler die zuerst in Berliner Blättern veröffentlichte Vorlage und ihre Begründung?

**München, 21. Mai.** Siegfried Wagner wurde von den höchsten Kollegien zu Bayern anlässlich der Feier des 100. Geburtstages Richard Wagners zum Ehrenbürger der Stadt ernannt. Frau Colima Wagner verbringt ihre Tage sehr zurückgezogen in Italien. Sie möchte von allen Festlichkeiten am liebsten nichts sehen. Dr. Ludwig Ganghofer wurde von dem Gemeindevorstand zu Bergschöngarten zum Ehrenbürger ernannt.

## Ausland.

**Strenge Maßregeln.** General Gadsch, Kommandant des 20. französischen Armeekorps, hat einen Tagesbefehl erlassen, der besagt: Infolge der bedauerlichen Vorfälle in Toul sind zunächst noch vor Abschluß der Untersuchung folgende Maßnahmen verfügt worden: 16 Militärspersonen sind dem Kriegsgericht überwiesen, 15 zur Verurteilung in Strafabteilungen vorgeschlagen, 40 mit Arrest zwischen 30 und 60 Tagen bestraft, 13 wegen Schlappeheit in der Handhabung ihrer Befugnisse degradiert oder in einen niedrigeren Grad versetzt worden. — Dieser Tagesbefehl ist sämtlichen Truppenteilen zur Kenntnis gebracht worden.

**London, 21. Mai.** Auf dem Observatorium von Madford über die Göttinger explodierte eine Bombe, die in den Innern des zweiten Stockwerks ein Loch von einem halben Meter Durchmesser riß. Das Gebäude ist nur wenig beschädigt, doch glaubt man, daß die Instrumente erheblich gelitten haben. Anhängern des Frauenklimperges werden für die Unbedenklichkeit des Anstiegs gehalten.

## Württemberg.

### Dienstnachrichten.

Der König hat den Postinspektor Bauer in Waiblingen auf Ansuchen in den Ruhestand versetzt, dem Stationsverwalter und Postverwalter Bahm in Bergheim anlässlich seiner Beurlaubung in den Ruhestand die Verdienstmedaille des Kronordens verliehen, dem Hauptlehrer Kettner in Kallendorf, O. A. Waldsee, die Verdienstmedaille des Kronordens verliehen. Dem Rath, Obersekretär ist eine längere Beurlaubung an der kgl. Postdirektion in Stuttgart, O. A. Waiblingen, dem Unterlehrer Anton Nees in Eberstadt, O. A. Eberstadt, dem Postinspektor Brecht in Weilerhofen, O. A. Gmünd, Sulz, dem Oberlehrer, dem Schulamtsverwalter Robert Mandel in Kempten, O. A. Ulm, übertragen worden. Durch Verfügung des Reichsministeriums, Abteilung für die Staatskronenposten, wurde dem Militärminister August Dieck die Stelle eines Oberleiters bei der K. Heilanstalt Weinsberg übertragen.

## Württembergischer Landtag.

Stuttgart, 21. Mai.

Die heutige Sitzung wurde von Unterhändler an den Behörden. Der Finanzkommission beantragte betreffend die an die zweite Kammer gerichtete Eingabe der Kantonsdirektion bei der Eisenbahn- und Postverwaltung um Wiederbelebung von gehobenen Stellen in den Jahren 1913/14, die kgl. Regierung um Ermöglichung zu ersuchen, ob nicht den infolge von Stellenrückstellungen durch eine Ausgleichungsliste gehoben werden kann. Der Antrag wurde gegen einen Antrag Hanser (S.) und Roth (Sp.), der die Eingabe zur Berücksichtigung empfehlen wollte, angenommen. Dabei entspann sich eine lebhafteste Debatte über die Notwendigkeit des Einjahreszeugnisses im Assistentendienst, wobei die Mehrzahl des Hauses mit dem Ministerpräsidenten im Gegensatz zu den beiden Eisenbahnverbandssekretären sich darüber einig war, daß das Einjahreszeugnis im Assistentendienst keine Verbesserung mit sich bringen dürfte. Auch über die Betriebsfähigkeit des Stuttgarter Hauptbahnhofs sprach man sich aus und Präsident u. Steller vermachte die Erklärung des Abs. Roth (Sp.), daß es unmöglich sei, auf dem Stuttgarter Hauptbahnhof alle Vorschriften einzuhalten, nicht zu überlegen.

Es lagen weiter 40 Anträge der niederen Beamten vor. Entgegen dem Antrag des Finanzkommission wurden die Eingaben der Zugführer der Regierung zur Berücksichtigung, die der Beamten und die Sammelangaben des Verband der württ. Eisenbahn- und Dampfstraßenunterbeamten zur Erwähnung übergeben. Außerdem wurde noch beschlossen, die Gesetzgebung zur Berücksichtigung der Mittel auszusprechen, die erforderlich sind, um die Zahl der etatsmäßigen Beamten weiter zu erhöhen als im Etat vorgesehen, und hierüber die Bitte und Eingabe mit diesem Betreff ist für erledigt zu erklären. Die Eingabe des Verbands der württ. Lokomotivbeamten wurde somit die Befreiung von Beamtenauschüssen und somit die Änderung der Vorschriften über Dienst- und Ruhezeiten betrifft der Regierung zur Berücksichtigung übergeben.

Eine Reihe weiterer Eingaben wurden entsprechend den Anträgen des Finanzkommission erledigt. Die nächste Sitzung findet Freitag nachmittags 4 Uhr statt.

**Reichstags Nachfolger.** Der Staatsanzeiger veröffentlicht eine Bekanntmachung der Landeswahlkommission des 2. Landtagswahlkreises, nach welcher wie bekannt Gemeinde- und Fabrikant Haas-Obingen als Ersatz für den verstorbenen Abg. Reibling in Betracht kommt. Haas erhielt früherzeit 4366 Stimmen. Er wird am Freitag in den Landtag eingeführt werden.

**Landesausschreibung von Lehrungsarbeiten.** Die diesjährige Ausschreibung der Lehrungsarbeiten findet in Stuttgart im neuen Ausschreibungsgebäude, Rangstraße 28 statt. Sie wird heute eröffnet und dauert bis einschließlich Sonntag den 8. Juni. An den Werktagen ist die Ausschreibung vormittags von 10 bis 12 Uhr, nachmittags von 2 bis 5 Uhr, an den Sonntagen von 11 bis 3 Uhr geöffnet. Die Gewerbetreibenden, insbesondere die Aussteller und Lehrlinge werden zu zahlreichem Besuch eingeladen.

**Verdingungen für die Frachtbündung.** Mit Rückwirkung vom 1. Juli dieses Jahres haben die Frachtbündungsnehmer in am 20. des Monats und wenn dieser Tag auf einen Sonntag festfällt, am vorhergehenden Werktag eine Abschlags-

zahlung in der Höhe der bis zum 18. angefallenen Frachtpflicht in runder Summe zu leisten. Abschlagszahlungen sind außerdem wie bisher bei Erreichung der hinterlegten Sicherheit zu verlangen. Zur Ausführung fällige Nachnahmen sind sodann im allgemeinen nicht sofort nach Befehl, sondern erst bei den Zahlungen der Bündlungsnehmer abzurechnen. Als Sicherheit genügt der einfache (Batt 1/1) Betrag der monatlichen Frachtpflicht.

**Stuttgart, 21. Mai.** Unter dem Vorsitz von W. Krämer hielt am Sonntag der im vorigen Herbst gegründete Weingärtnerverein in Groß-Stuttgart im Ecklachhausaal in Gaisburg seine 1. Generalversammlung. Der inzwischen ausgearbeitete Statutenentwurf wurde von der Versammlung unbeschadet angenommen. Nach diesem bezweckt der Verein die Wahrnehmung gemeinsamer Interessen des gesamten Weingärtnerhandes von Groß-Stuttgart in den Fragen des Weinbaus und der daneben noch gepflegten gärtnerischen und landwirtschaftlichen Gebiete, sowie gemeinsames Vorgehen bei den Wahlen. Der jährliche Beitrag wurde auf 1 Mark festgesetzt. Die vorgenommenen Wahlen ergaben die Wahl des W. Krämer zum Vorsitzenden, die des W. Bauer-Cannstatt zum stellvertretenden Vorsitzenden. Im Verlaufe der Tagung bezeichnete die W. Krämer und Theurer es als eine notwendige Aufgabe, euerig für die Abänderung der neuen Ortsabteilungen einzutreten. Bei der Regierung soll man vorfälliger werden, daß Mittel und Wege gefunden werden, die durch den ungewöhnlich großen Fruchtschaden hervorgerufene Notlage des Weingärtnerhandes zu mildern.

**Nürtingen, 21. Mai.** In einer Versammlung der Volkspartei wurde die Frage der linksufrigen Rektifikationsbahn Nürtingen-Richtentellinsfurt behandelt und folgende Resolution angenommen: „Die Versammlung ist einmütig der Ansicht, daß die Interessen der Gemeinden des Rektifikations, wie auch der Nichtal- und teilweise der Zildergemeinden, daneben aber auch der Stadt Nürtingen verlangen, daß die linksufrige Rektifikationsbahn nicht dem Zementwert entlang im Nürtinger Bezirk als rechtsufrige Rektifikationsbahn, sondern schon von Nürtingen ab als linksufrige Rektifikationsbahn geführt wird, weil bei einer anderen Linienführung der Zweck der Bahn wesentlich beeinträchtigt und die natürliche Entwicklung der Stadt und der beteiligten Gemeinden erheblich gehindert wird.“

**Nürdorf, O. A. Waiblingen, 21. Mai.** Heute früh kurz vor 8 Uhr landete in der Nähe des Orts der Militärabsprescher der Postamt Feyell, der sich am Freitag Nachmittag in der Nähe von Nürdorf in der Richtung gegen Nürdorf abspreschen mußte, aber hier, nachdem er die Strecke von Nürdorf in 13 Minuten zurückgelegt hatte, wegen Motordefekts stehen blieb. Die Landung vollzog sich glatt in schönem Gleitflug. Postamt Feyell hat den Beifahrer ausgegeben und läßt seinen Apparat abmontieren.

## Nah und Fern.

### Der Stationsvorsteher in Not.

Auf einer württembergischen Nebenbahnstation war an einem schönen Morgen der Arbeiterzug zur Abfahrt bereit, konnte aber seine Reise nicht antreten, weil der Stationsvorsteher noch schlief. Der Lokomotivführer ließ seine Maschine kräftig pfeifen. Nachdem er diesen bekannten Ruf wiederholt hatte ertönen lassen, zeigte sich im ersten Stock des Stationsgebäudes erwachendes Leben. Wie die Alltägliche Rundschau erzählt, ertönte plötzlich von oben herab aus dem Fenster der Ruf: „Wo ist mei Hemmed? Wo ist mei Hemmed? Mei Hemmed her!“ Unter den Passagieren entstand eine gewaltige Heiterkeit, die sich noch verstärkte, als der Stationsvorstand in voller Amtstracht erschien. Man sah ein, daß er ohne Hemmed den Zug nicht wohl abfertigen konnte, der übrigens mit nur geringer Verspätung sein Ziel erreichte.

### Eine törichte Wette.

Im Spätjahr 1912 haben zwei Hausfächer Einwohner eine seltsame Wette im 1900 Mark abgeschlossen, die jetzt lebhaft erörtert wird. Der eine der Wettenden verspricht sich, in einem Jahr einen Zentner Kupfermünzen aus dem Jahre 1874 zu sammeln, also einen Zentner Ein- und Zwiefpennigstücke, die alle die Jahreszahl 1874 tragen müssen. Bringt er einen Zentner dieser Münzen zusammen, so bekommt er von dem anderen Wettenden 1000 M. im anderen Fall hat er die 1000 M. zu bezahlen. Bis Anfang Mai hatte der Wettende, wie die Göttinger Zeitung berichtet, bereits 82 Pfund beisammen und er hofft bis zum Ablauf der Frist am 5. September die noch fehlenden 18 Pfund auszubringen. Um dies jedoch zu verhindern, sammelt der andere Wettende gleichfalls diese Münzen und bezahlt sich für die Münzen, die er bis zum 5. September nicht hat, wenn die Münzen die Jahreszahl 1874 tragen. Beide Wettende haben in vielen Orten Vertreter angestellt, die diese Münzen für sie sammeln müssen. Auch die Bauhäuser werden vielfach um Ein- und Zwiefpennigstücke angegangen und zur Zeit herrscht ein wahrer Handel und eine starke Nachfrage nach diesen Münzen.

### Ein Fischchen mit tragikomischem Ausgang.

Unterhalb der Hallen des Wehrs, bei Unterföhrlein, die sämtlich herabgefallen waren, fand neulich, wie die Unterföhrleiner Zeitung erzählt, ein Mann im Reder und Kapsie mit seinem Leinwandmesser nach einem großen Fisch, der in postföhrlichen Zelt über das Wehr hinweggewollt worden war, was ihm allerdings nicht gelang. Oberjovonig gelang es dem schwermütigen Fischer, den seinen Wüsten aufzusuchen. Das Publikum sah dem ergötlichen Schauspiel mit viel Begehren zu und machte allerlei gute und schlechte Witze. Plötzlich ertönte ein nichtmüßiger Schrei: „Fische der Hallen war plöschlich in die Höhe gegangen, sie werden von Elektrikitätstode aus auf elektrischen Wege bewegt, und eine reizige Plutwelle erschlag den unvorsichtigen Fischer. Einige Augenblicke später tauchte er in dem tosenden Studel unterhalb des Wehrs wieder auf, vernebelt zappelnd und erdarmt mit einem Hise münd. Er war wahrscheinlich mitleidlich ertrunken, wenn ihn nicht mitleidige Seiten mitleid Stangen demagogisch hätten. So kam er mit einem süßen Paz und dem Geruch seines Wehrs, das ihm vor Zorn entfallen war, davon. Und die Moral von der Geschicht: Mensch, fische mit dem Messer nicht!“

### Wilddieberei.

In dem Waldchen „Schägenwiese“ fanden Spaziergänger einen Axtstod in einer Drahtschlinge tot vor. Die letzten Anzeiger an Oberhofstätter Graf und dieser machte sich auf die Treife nach dem Wildbienen. Er erlappte zwei Männer, die eben im Besitz waren, das bereits zerlegte Red in einem Dantoffen fortzuschaffen. Leider gelang es nicht, einen von ihnen festzunehmen, da sie es sachtbar eilig hatten, als sie merkten, daß der Beamte hinter ihnen her war. Das A. Hofjohann hat auf die Ergreifung der Täter eine Belohnung von 50 M. ausgesetzt.

### Das Hochzeitsstrumpfband der Prinzessin Viktoria Luise.

Ein alter Hochzeitsbrauch am Hohenzollernhofe hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten und wird stets bei der Veranlassung eines preussischen Prinzen oder einer preussischen Prinzessin geübt. Dessen ist es bei den Hochzeiten der gewöhnlichen Reichlichen Sitte, der Brautjungfer „abzutragen“, wobei man Brautjungfer bestreift, ein Stückchen Kurte oder Brautschleier zu erhalten, da dies „Glück bringen“ soll. Die Brautjungfer der Prinzessinnen sind nun stets sehr wertvolle Kunstwerke, weshalb man von deren Zerbröckelung Abstand nimmt. Aber

es wird doch etwas als Andenken verteilt, und das ist das Strumpfband der Braut. Dieses Strumpfband wird eigens für den erwähnten Zweck angefertigt. Es besteht aus einem breiten Seidenbande mit breiter Schleife, in welche oben- und untereinander so viel Wappen der Braut eingewebt oder eingestickt sind, als Persönlichkeiten an der Feier teilnehmen. Am Schlaß der Frier werden auf ein Gelenk des Kaisers die einzelnen Wappenschildchen abgetrennt und zur Erinnerung verteilt. Das Hochzeitsstrumpfband der Prinzessin Viktoria Luise ist wie der gewöhnliche Brautstrumpf bereits im Neuen Palais eingetroffen. Die Farbe ist jetzt lila, die Zahl der eingewebten Wappenschildchen beträgt fünfzig. Die Verteilung der Strümpfer wird nach dem Festmahl durch die Oberhofmeisterin der Kaiserin erfolgen.

### Der Kellnerinnen-Sieg.

Vor einiger Zeit hatte der Stadtrat von Glauchau, wie früherzeit berichtet, eine Verordnung erlassen, wonach sich die dortigen Kellnerinnen einer geordneten polizeilichen Unterordnung zu unterziehen hätten. Die Kellnerinnen verließen daraufhin das böse Glauchau, und andere weigerten sich, sich den Geboten zu unterwerfen. Die Wirtin handelte meistens auf Seiten ihrer Angestellten. Ein Herr schaute es ab, seine Kellnerin, die das Gesundheitsamt war, beigebracht hatte, zu entlassen, und erhielt dafür eine Strafverurteilung. Er suchte aber diese Verfügung bei der Reichsanwaltschaft an, und diese gab ihm recht, weil durch die strafrechtliche Verfügung eine wesentliche Beschränkung in der Ausübung des Geschäftsbereichs erfolgt sei, die nach § 61, Abs. 2 der Reichsgewerbeordnung unzulässig ist. Die Verfügung wurde daher aufgehoben. Die Kellnerinnen haben also einen glatten Sieg über die Stadtväter von Glauchau errufen.

### Im vierten Stock.

des Hauses Elbstraße 39 in Frankfurt a. M. spielte sich Dienstag früh ein Liebesdrama ab. Der Hausdiener Münch hatte aus Eifersucht neben seiner dort wohnenden Geliebten eine Kanarie gemietet und hörte nun in der Nacht, daß seine Geliebte Besuch empfing. Mittelnach früh zertrümmerte er das Fenster der Kanarie, drang in den Raum ein und schoß dem zweiten Liebhaber des Mädchens, einem gewissen Erich Klein, eine Kugel in den Kopf, sodas der Verletzte bald nach der Entlieferung ins Krankenhaus starb. Münch richtete die Waffe sodann gegen sich selbst und brachte sich einen Schuß in den Mund bei. Er wurde, ebenfalls schwer verletzt, ins Krankenhaus überführt.

### Der Löwenbändiger Casario.

Der in Frankfurt mit einer Löwenzruppe im Zirkus Zschumann austritt, kam Montag vormittags um 1/2 12 Uhr in das Haus Kiedstraße 60, wo die Familie seiner Impresario Dupre wohnte. Er trat dort die Frau Dupre mit ihrer 16jährigen Tochter im Zimmer an und bat die Tochter, einen Augenblick hinauszufragen. Ohne ein weiteres Wort zu sagen, sah Casario einen Revolver und schoß auf die Frau. Er traf sie in die rechte Wange, worauf sie zusammenbrach. Das noch jemand dazu kommen konnte, schoß er sich dann selbst eine Kugel in die Schläfe und brach tot zusammen. Die Frau wurde ins städtische Krankenhaus übergeführt. Man vermutet, daß es sich um ein Liebesdrama handelt.

### Erlebnisse in der Großstadt.

Der Willi erzählte seinen Bekannten in Lohrheim (Unterlahnkreis), daß sein Augenleiden ihn nötige, eine Klinik aufzusuchen. Aber Willi hatte ganz andere Gedanken im Kopf; er wollte einmal „die Großstadt kennen lernen“ und so kam er nach Frankfurt. Schon am folgenden Tag nahm sich seiner eine „Dame“ namens Willi Walz, liebevoll an, die sehr bald herausfand, daß Willi ein kleines Vermögen bei sich trug. Sie umgarnete ihn so, daß er sich nach einigen Wochen entschloß, sie zu heiraten. Am Sonntag besuchten beide mehrere Wirtschaften; bei dieser Gelegenheit stahl ihm die „Dame“ aus der Brusttasche 1050 Mark in Papiergeld. Willi verlangte das Geld zurück, sie aber dachte: „Schalte, was du hast! Beide prügeln sich dann auf der Straße, sodas die Polizei einschreiten mußte. Willi erklärte auf der Kriminalpolizei zu ihrer Entschuldig, daß sie das Geld nur an sich genommen habe, um es der Kriminalpolizei zu bringen, weil sie geglaubt habe, daß Willi das Geld auf unrechtem Wege erworben habe. Dieses Mädchen hat ihr die Kriminalpolizei nicht geglaubt; sie behielt jedoch den Bannern in Haft und erkundigte sich bei einem Pferdehändler in Diez a. L., dessen Name auf dem Geld-Kuvert stand, nach der Herkunft des Betrages. Es wurde nun festgestellt, daß der Landwirt seine Schuldborderungen in Diez verkauft hatte. Die 1050 Mark gehörten also ihm. Er wurde aus der Haft entlassen, nachdem er seinen Kausch ausgeschlofen hatte, während Willi im Gefängnis Logis nahm. Der so beredete Frühlingstraum hatte sechs Wochen gedauert. Willi ist nun gründlich kurier, mit lebenden Augen nach Lohrheim zurückgekehrt.

### Vergeltung für Soldatensünderei.

In Riech schoß der Pionierfeldat Reinkow, der von seiner Vorgängerin stark geschunden worden war, seinen Feldweibel nieder und eiste hierauf in die Wohnung des Kompagniekommandanten, den er durch einen Bajonettschlag in den Unterleib tödlich verletzte, nachdem er auf dem Wege zwei Schwestern niedergeschossen hatte. In der Wohnung des Kompagniekommandanten verbrannte sich Reinkow und erlöschte gegen anrückende Soldaten ein Feuer. Er verwundete einen Soldaten schwer. Schließlich wurde er selbst von einem heimlich ins Haus gekommenen Gendarmen hintertrübs mit dem Säbel niedergeschlagen.

### Elektrizität, Strid oder Angel?

Der amerikanische Staat Nevada hat vor kurzem ein Gesetz eingeführt, durch das es allen zum Tod verurteilten Verbrechern freigestellt wird, ihre Todesart selbst zu bestimmen. Die Auswahl ist zwar nicht groß, man kann sich für den Strid, den elektrischen Stuhl oder für das Erschießen entscheiden. Am Mittwoch ist dies Gesetz zum ersten Mal angewandt worden, in Reno, der Stadt der berühmten „Scheidungsmühle“, wurde ein Mörder hingerichtet, ein gewisser Ambria Mirovitch, der im vergangenen Jahre einen angesehenen Bürger Nevadas auf bestialische Weise ermordet hat. Der Delinquent entschied sich für die Kugel, er erklärte, er wolle wie ein Soldat sterben, und in anscheinend besser Laune, den Zuschauern vergnügt zuzuschauen, schritt er zum Richtplatz und nahm mit lässiger Miene auf dem Richtstuhl Platz. 20 Zuschauer wohnten der Hinrichtung bei. Mirovitch betrachtete sie gleichgültig, während die Wärtter ihn auf den Stuhl schnalften. Etwa 10 Meter von ihm, in einem kleinen Gehäuse, waren drei Gewehre aufgestellt, die durch mechanische Einrichtungen in ihrer Lage erhalten wurden, nachdem sie auf das Herz des Delinquenten eingestellt waren. Nur zwei der Waffen waren scharf geladen, die dritte enthält nur reine Pappatronen, sodas keiner der drei Leute, die den Abzug in Bewegung zu setzen hatten, wissen konnte, wer den tödlichen Schuß abgegeben hatte. Während Mirovitch gelassen diese neue Hinrichtungsvorrichtung betrachtete, gab der Wärtter Dickson das Kommando: „Fertig — Feuer!“, die drei Schüsse trafen wie ein einziger, und der Tod trat sofort ein. Die Gefängnisbeamten erklärten später, daß die lässige gleichgültige Haltung, die der Mörder bei der Hinrichtung zur Schau trug, nur eine Maske gewesen sei, denn in der Nacht vor seiner Hinrichtung war er ein Opfer eines so namenlosen Schreckens und Grauens, daß er bis zum Morgen des Richttages nicht einen Augenblick schlafen konnte.



## Spiel und Sport und Luftschifffahrt. Zum Ballonunglück bei Landsberg.

w. Jülich, 21. Mai.

Der Schweizerische Verein für Luftschifffahrt teilt der „Schweizerischen Depeschengenerale“ eine längere, vom Führer und dem überlebenden Mitfahrer des Ballons „Jülich“ gegebene Darstellung über das Ballonunglück am 18. Mai mit. Es werden darin verschiedene in der Presse verbreitete Irrtümer richtig gestellt. U. a. ist es die Behauptung, daß Frau Dr. Eggemann gewissermaßen zur Fahrt genötigt worden sei, als eine Erklärung bezeichnend. Frau Eggemann habe sich vielmehr mit Zustimmung ihres Gatten selbst zur Mitfahrt angemeldet. In einer Höhe von etwa 3000 Metern wurde Frau Eggemann von der „Bergkrankheit“ befallen, weshalb der Führer beschloß, tiefere Regionen aufzusuchen und in der Nähe von Wänden, etwa bei Starnberg, zu landen. Er ließ den Ballon fallen, bis auf einer Höhe von etwa 2000 Metern sich der Zustand der Dame merklich besserte. Der anfänglich rasche Fall wurde deshalb durch entsprechende Ballastabgabe gebremst. Trotz genügender Ballastabgabe fiel der Ballon bis zum Boden durch, wahrscheinlich weil eine nicht vorausgesehene Windböe ihn erfaßte und überdrückte. Auf Anweisung des Führers ergrißen die Ballastträger vorschriftsmäßig die Korbleinen. Der Anprall, der nicht besonders heftig war, brachte den Korb nach vorn zum Umkippen. Der an der Seite sitzende Herr wurde über Bord geworfen. In dem Augenblick, als der Korb sich wieder aufrechtete, sah der Führer, daß Frau Eggemann, welche an der Schmalseite des Korbes stand und die sich von ihrem Umwölken vielleicht noch nicht völlig erholt hatte, über den Korbrand sich, sich aber an den Korbleinen festhalten konnte, sobald sie mit dem Rücken gegen die Korbwände frei schwebend außen am Korbe hing. Da der Ballon, um das Gewicht eines Passagiers erleichtert, rasch wieder in die Höhe stieg, war ein Aussteigen des Ballons mittels der Reissleine nicht zu denken. Der Führer überließ zunächst den Ballon sich selbst und griff nach dem Handgelenk der Dame, die gerade noch über den oberen Korbrand hervorragte. Er versuchte, sie mit Hilfe des anderen Herrn über den Korbrand in den Ballon zurückzuführen, aber alle Anstrengungen waren umsonst. Frau Eggemann hing wie leblos und machte, offenbar durch den Schreck gelähmt, keinen Versuch, die verzweifelten Anstrengungen ihrer beiden Begleiter zu unterstützen. Nun gab es keine andere Rettung, als den Ballon so rasch wie möglich auf den Erdboden zu bringen. „An das Ventil und aus Beibestrafen die Ventillleine gezogen“ rief der Führer seinem Begleiter zu. Dies geschah, aber der Ballon machte keine Anhalten zum Fallen, er stieg vielmehr etwa bis auf 400 Meter über dem Boden, als der Führer, der währenddessen die Dame allein halten mußte, die Ventillleine zu verlassenen begannen. Er sah, daß die Handgelenke, die er mit aller Kraft umklammert hielt, langsam seinen Händen entglitten und rief seinen Begleiter zu Hilfe. Dieser konnte aber nicht mehr zusehen, da Frau Eggemann zu tief hing. Die Kraft des Führers war zu Ende, die Luft entglitt ihm und er sah mit Schauern, daß der Körper in die Tiefe stürzte. Einen Augenblick verlagerten die überanstrengten Nerven, dann galt es den Ballon mit Gewalt zur Erde zu zwingen. Trotzdem sich die beiden Herren gemeinsam an die Ventillleine hängten, stieg der Ballon vermög des erneuten Antriebes weiter bis auf 2500 Meter Höhe. Erst als er den Ammersee überflogen hatte, konnte der Ballon bei Oberbrunn, Bezirk Starnberg, zur Landung gebracht werden.

## Kunst und Wissenschaft.

### Der Rundhorizont im Hoftheater.

Es haben in den letzten Tagen Gerüchte kursiert, die behaupteten, daß im Großen Haus der Stuttgarter Hoftheater insolge eines Konstruktionsfehlers mit großen Kosten Umbauten gemacht werden müßten. Jetzt wird bekannt, um was es sich dabei gehandelt hat: um eine Umgestaltung, die auf dem Gebiet der Bühnentechnik geradezu eine Umwälzung hervorruft. Der heute Donnerstag im Großen Haus stattfindenden Eröffnungsfestung des neu einstudierten Musikdramas „Tristan und Isolde“ wird zum ersten Male diese neue Bühneneinrichtung zur Anwendung kommen, welche erst in den letzten Wochen in das Große Haus eingebaut worden ist und dem ganzen vergrößerten Ensemble neuer Bühnentechnischer Anlagen erst die letzte Feilung gibt, nämlich der Rundhorizont und die Fortuna-Bühne. Der Rundhorizont stellt im wesentlichen einen ungeheuer hohen und breiten weißen Leinwandvorhang dar, der in Querschnitt um den Bühnenkasten herum aufgehängt wird, und der die Soffiten umgibt. Er verhindert, daß der Zuschauer bei offenen Landschaftsbühnen in den inneren Bühnenraum hineinschauen kann. In den Raum, welcher durch den Rundhorizont umschlossen und nach allen Seiten hin abgedeckt wird, werden die einzelnen Landschaftsteile, Häuser, Bäume, Felsen, Farnbüsche entweder in plastischer Nachbildung oder als gemalte Fronten hineingebaut. Auf diese Weise wird ein Landschaftsbild erzielt, das mit dem natürlichen so viel Ähnlichkeit hat, als dies überhaupt vorstellbar und technisch erreichbar ist. Um nun der weichen Farbe des Horizonts die wechselnde Beleuchtung des Himmelsgewölbes zu verleihen, ist es notwendig, ihn in Flächen und das geschieht nun vermittelst der Fortuna-Beleuchtung. Durch sie werden auf den Rundhorizont die Lichtstrahlen nicht direkt, sondern indirekt durch ein an der oberen Innenfläche des Bühnenausschnittes angebrachte Stoffwand, auf der farbige Seidenflächen aufgespannt sind, geworfen. Einen weiteren Teil des Fortuna-Systems bildet der „Wolkenzug“, eine von innen mit Bogenlicht erleuchtete drehbare Trommel, deren Inneneinrichtung die Projektion von Wolkenbildern, Szenen- und Mondphasen auf die Fläche des Rundhorizonts ermöglicht.

**Kristiania.** Ueber Spitzbergen meldet Kapitän Staxrud durch Funktelegraph, daß Rädiger, Rave und Richter unter Doljar Boedmanns Befehl mit dem ersten Schiffe nach Norwegen kommen, wo sie eine gerichtliche Untersuchung gegen die norwegische Besatzung des Expeditions-Schiffes anstellen wollen, da deren böswilliges Verhalten an dem so unglückseligen Verlauf der Spitzbergen-Expedition Schärfer-Trauer und Schuld teilhaftig sei. Staxrud sagt selbst, daß ihm vieles rätselhaft erscheine.

## Gerichtssaal.

**Kelzitz.** 21. Mai. Das Reichsgericht hat auf die von der Staatsanwaltschaft und dem Nebenkläger eingelegte Revision das Urteil gegen den Amstichter Kuttler, der von dem Landgericht Kallbar am 29. Aug. v. J. von der Anklage der Beleidigung der Militärbehörden freigesprochen worden ist, aufgehoben und die Sache an das Landgericht Gleiwitz zurückverwiesen.

## Ist das Sterben schmerzhaft?

Es gibt wohl nur wenige Menschen, die dem Tode mit völliger Gelassenheit entgegensehen und ohne zu erschrecken „Herein!“ rufen, wenn der unwillkommene und ungeborene Gast geheimerisch an ihre Tür klopfet. Bei den meisten rufen die vermeintlichen Gedanken, das beste Tageslicht und den weiten Himmelshorizont mit der Finsternis und der Enge des Grabes verlaßnen zu müssen, zum mindesten ein unbehagliches Gefühl hervor, bei vielen wahres Grauen und schwer beklemmende Herzensangst. Das schaurig Geheimnisvolle, das sich an die dunkle Schwelle knüpft, die vom Leben zum Tode führt, wirkt um so düstere Schatten über den Weg, als ja niemand aus der

Schweligen Unterwelt zurückkehrt, um uns sichere Kunde davon zu geben, welche körperlichen und seelischen Empfindungen den Menschen in dem Augenblick durchdringen, da für ihn der Vorhang des irdischen Daseins endgiltig niederfällt. In der ziemlich allgemeinen Furcht vor dem Tode trägt auch wohl nicht wenig die Vorstellung bei, daß das Sterben schmerzhaft sei. Man spricht und hört ja oft von einem Todeskampfe; ein Kampf ohne Wunden und Schmerzen aber erscheint uns kaum denkbar, besonders für den, der im Kampfe unterliegt. Ist nun aber das Sterben wirklich schmerzhaft?

Das Wort Senecas: „Mehr als nötig leidet der, der in der Furcht vor dem Leiden lebt“, enthält besonders in Bezug auf die Todesfurcht der Menschen die tiefste, nicht genug zu beherzigende Wahrheit. In vielen Fällen ist das Umscheiden ja dem Anschein nach kein leichter Uebergang vom Leben zum Tode, aber viele Tatsachen lassen sich doch für die Annahme anführen, daß das Ende auch unter gewaltsamen Umständen im allgemeinen nicht schmerzhaft ist und daß überhaupt die Empfindungen, die dem Schluß des Lebens vorangehen, anderer Art sind, als man gewöhnlich annimmt. Die Aussagen von Menschen, die in höchster Lebensgefahr schwebten, aber im letzten Augenblick durch irgend einen glücklichen Umstand dem sicheren Griff des Todes entzogen wurden, stimmen fast ohne Ausnahme darin überein, daß der unmittelbare Anblick des scheinbar unvermeidlichen Verhängnisses eher angenehme als schreckliche und schmerzliche Empfindungen erweckt. Nach dem Zeugnis völlig zuverlässiger Männer kann es kaum einem Zweifel unterliegen, daß ein Mensch selbst unter den Klagen reisender Tiere, also mit ziemlicher Sicherheit den Tod vor Augen, keineswegs immer die Qualen der Todesangst erduldet und in solchen Fällen gegen körperliche Schmerzen ziemlich unempfindlich ist.

Offenbar veranlaßt der Schreck, die mächtige Erschütterung des Nervensystems, die durch den Uebergang bedingt wird, diese wohlthätige Unempfindlichkeit. Das gilt gewiß auch für die Abstände verunglückter Bergsteiger, die mit dem Leben davonkommen. Im allgemeinen scheinen eher Gefühle wunderbarer Glückseligkeit, als furchtbare Todesangst und physischer Qualen den Sturz in die Tiefe zu begleiten, auch dann, wenn die abstürzende Person bei vollem Bewußtsein bleibt. Der bekannte englische Alpensteiger Whymper, der auf dem Matterhorn von Gletschern auf Felsen und von Felsen wieder auf Gletschern geworfen und so unter beständigem Anprallen in eine Tiefe von 70 Metern geschleudert wurde, fühlte gleich einem Chloroformierten nicht den geringsten Schmerz, obwohl er nicht einen Augenblick das klare Bewußtsein verlor. Er spricht deshalb die Ueberzeugung aus, der Tod infolge Sturzes aus einer beträchtlichen Höhe sei eine der am wenigsten schmerzhaften Todesarten, die der Mensch erleiden könne. Ertrinkende haben in den verhängnisvollen Augenblicken ähnliche Empfindungen gehabt wie Abstürzende im Gebirge.

Wenn der Tod durch Verbluten herbeigeführt wird, vollzieht sich der Uebergang vom Leben ebenfalls ohne physisches Leid. Mit dem Hinströmen des Blutes entziehen in den roten Blutkörperchen unzählige Träger des Sauerstoffes, d. h. des Elementes, das das Leben und die Erregtheit des Nervensystems ermöglicht. Diese nimmt immer mehr ab, wie aus weiter Ferne dringen Schalleindrücke an das Ohr, das Gesichtsfeld verdunkelt sich, behagliche Flüssigkeit, schließlich völlige Bewußtlosigkeit umfängt sanft den Geist, und so entschlummert der Verblutende ohne Schmerz. Treten etwa vor dem Tode noch krampfartige Zuckungen ein, so können diese wohl die Umstehenden erschrecken, der Sterbende selbst fühlt nichts von ihnen.

Von weit größerer allgemeinen Bedeutung ist die Frage, wie es sich mit dem natürlichen Tode verhält, der an den Menschen auf dem Krankenbette herankommt, oder dann, wenn seine Lebenskräfte durch das hohe Alter völlig erschöpft sind. Wie gestaltet sich das Sterben in diesen Fällen? Ist hier der Abstieg zu den dunklen Gefilden des Todes, der Vorgang des Sterbens, von körperlichen Qualen und Schmerzen begleitet? Auch in dieser Beziehung lauten die Erfahrungen und Beobachtungen sehr trostreich und beruhigend, was Dufrenoy in seinem Buche „Nakrobionik“ schreibt: „Niemand hat jemals den Tod gefühlt, und wir haben nicht mehr Bewußtsein unserer selbst, wenn wir die Welt verlassen, als wenn wir in dieselbe eintreten.“ Jedenfalls bilden solche Fälle, in denen Sterbende fast bis zum letzten Augenblick dulden müssen, die einschließende Ausnahme, und auch dann ist nicht das Sterben, sondern nur die Krankheit qualvoll. Die grauenumwobenen Anschauungen über das physische Sterben existieren zumeist nur in der Vorstellung; wo die Natur allem das Sterben herbeiführt, breitet sie mitteilidig einen Schleier aus, um ihrer zitternden Kreatur die Angst und den Schrecken zu ersparen.

Der Tod, der durch Altersschwäche herbeigeführt wird, ist wohl der leichteste wie der natürlichste. Es ist ein ruhiges, sanftes Hinüberschlummern, von einem Todeskampfe kann in einem solchen Falle keine Rede sein. Der Geist überschreitet kühnweise, ohne merkliche Erschütterung die Schwelle des Jenseits. Die Erklärung dafür, daß der natürliche Tod von keinen oder nur sehr geringen Schmerzen begleitet wird, sieht man in der allmählichen Pulsstodung. Dem Sterben geht fast immer eine gewisse Ohnmacht voraus, und hierzu gesellt sich eine Lungenlähmung als das gewöhnliche Ende der meisten Menschen oder ein Stillstand des Herzens als erstes Anzeichen der bevorstehenden Katastrophe. Herzlähmung und Apoplexie sind gleichbedeutend. Das Blut kann seinen Vorrat an Sauerstoff nicht erneuern, weil es nicht mehr zirkuliert, und folglich erstarrt es. Die Apoplexie (Pulslosigkeit) ist die wohlthätig wirkende Kraft, die den Weg vom Leben zum Tode ebnet. Langsam zieht sie den Vorhang über den Schauplatz des Lebens. Der Geist verliert seine Taktrast und erschläft; er verläßt seinen Wachtposten auf der Höhe des Lebens, sein Späherauge schaut nicht mehr in die Ferne. Wie eine von Mägdigkeit überfallene Schlafwache schläft er ein, und eben-darin liegt für ihn eine Wohlthat. Auch unser Gemüt, jener geheimnisvolle dunkle Teil unseres Jades, der uns zwingt, hier zu leben und dort zu hassen, dessen innerstes Wesen so zart gebaut

ist, daß der geringste Stoß, die leiseste Bekämpfung es verlegen kann — auch das verstummt.

Wenn nun aber, woran kaum gezweifelt werden darf, der Tod den Menschen in den weitaus meisten Fällen, auch bei schwerer Krankheit, wie ein tiefer, schmerzloser Schlaf sanft umfängt; weshalb fürchten wir uns dann vor dem Sterben? Es ist ja so natürlich wie das Leben selbst, und in welchem Alter oder unter welchen Umständen auch der Tod an uns herantritt: hinter der Pforte, die er für uns aufschließt, lassen wir für immer alle irdischen Sorgen zurück.

## Bermischtes.

### Die größte Tragödie auf Spitzbergen.

Das Haus der 17 Toten am Kap Thordsen.

Eine der ergreifendsten Episoden in der Geschichte des Nordens stellt das Schicksal jener Gesellschaft von 17 norwegischen Fischern dar, die auf Spitzbergen im Winter von 1872 auf 1873 bis auf den letzten Mann dem Sturbe erlegen sind. Das Tagebuch, das die Unglücklichen in jenen Monaten geführt haben, ist, wie bereits kurz gemeldet wurde, soeben in den Besitz der Universitätsbibliothek zu Christiania gelangt. Der Stoff des einzigartigen Dokuments ist der schwedische Vizemirakolander, der in einem Begleitfascicel mitteilt, daß er jetzt — nach 40 Jahren — nicht mehr genau wisse, wie das Tagebuch in seinen Besitz gelangt sei. Die 17 Fischer bildeten die Besatzung eines norwegischen Fahrzeugs, das im Herbst 1872 in der Nähe von Gren Hool im Eise festes gelassen war. Sie mußten das Schiff verlassen und beschloßen, bis nach Kap Thordsen auf Spitzbergen vorzubringen, wo, wie sie wußten, ein Haus stand, in dem hinreichender Proviant vorräthig lag. Es gelang ihnen, ihr Ziel zu erreichen; aber sie sollten dort insgesamt den Tod finden. Das Tagebuch beginnt am 7. Oktober 1872, Mittags um 12 Uhr. Das Schiff war bereits fest gefahren, und die 17 Fischer gingen daran, zwei Boote über das Eis zu ziehen. Am nächsten Tage, Nachmittags um 5 Uhr, erreichten sie offenes Meer. Es mochte sich bereits Wassermangel bemerkbar. Als die Boote in Stand gesetzt waren, fuhr man um 9 Uhr abends ab. Aber ein heftiger Sturm nötigte die Leute bald, wieder an Land zu gehen. Sie zogen die Boote auf eine Eisfläche und übernachteten an ihrer Seite. Nach einer gefahrlosen Fahrt, bei Schmelze und bitterer Kälte, erreichten sie endlich am 14. Oktober das genannte Haus am Kap Thordsen. Kalonisch bemerkt das Tagebuch unter diesem Datum: „Wir trockneten nun die wenigen Kleidungsstücke, die wir vom Schiffe mitgenommen hatten; denn sie waren während der Fahrt naß geworden. Am Abend war klare Luft und Mondschein.“ Nun begann das traurige Leben in der irdischen Einsamkeit, das den kraitlosen jungen Männern die schließende Krankheit und den schmerzhaften Tod bringen sollte. In der ersten Zeit blieben sie noch hoffnungsvoll in die Zukunft. Sie trösteten sich damit, daß der Frost, an dem ihre Wohnstätte lag, noch eisfrei war, und sie machten bisweilen Jagdpartien ins Innere. Unmäßig wurde ihre Stimmung jedoch immer gedrückter, und die Latenz hörte auf. Das Tagebuch enthält nirgends eine Klage, der Ton, in dem die schließlichen Aufzeichnungen abgefaßt sind, bleibt jedoch ruhig. Am 4. Dezember mußte sich der Erste der 17 krank nieder legen. In den nächsten Wochen folgten mehrere andere Fälle. Von der Natur des Leidens und der Art seiner Behandlung hatten die Fischer seitensamerweise keine Ahnung. Wenn sie sich krank fühlten, legten sie sich nieder und hielten geduldig der Zukunft; während gerade die Bewegung ein gutes Mittel gegen Sturbe darstellt. Am 14. Januar starb der Fische zu, damit war die Situation der 17 hoffnungslos geworden. Zum 17. Januar bemerkt das Tagebuch: „Die Krankheit ist schlimmer geworden.“ Zum 20. sind die beiden ersten Todesfälle verzeichnet. Am 20. Februar wurde dem Unglücklichen zum ersten Male die Sonne wieder sichtbar. Aber dieser Anblick vermochte ihnen Mut nicht mehr zu geben. Schon der folgende Tag brachte den dritten Todesfall, und mit dieser Mitteilung bricht das Tagebuch ab.

Sehebt man die Fischer in ihrer Heimat vermisse, hatte die norwegische Regierung sofort eine Hilsexpedition ausgesandt. Der Dampfer „Albert“, der mit dieser Aufgabe betraut worden war, fuhr am 24. November ab. Er gelangte aber nur bis zum 7. Grad nördlicher Breite und mußte dann wegen heftiger Stürme umkehren. Ein neues kühneres Schiff, der Dampfer „Noböfren“, nach am Weihnachtsabend von Tromsø aus in die See, konnte aber gleichfalls nicht bis zum Kap Thordsen vordringen. Ein deutsches Schiff aus Bremen, das sich zufällig in jenen Gewässern befand, und das einen dritten Versuch zur Rettung der Abgeschwundenen machte, hatte keinen besseren Erfolg. Als dann endlich eine Hilsexpedition an Ort und Stelle anlangte, bot sie ihren Teilnehmern ein graufiger Anblick. Das Haus, in dem die 17 gestorben hatten, befand sich in furchtbare Unordnung. Auf dem Boden lag nur noch eine Reihe verwesender Leichen. Die Fischer, die am längsten gelebt hatten, hatten nicht mehr die Kraft besessen, die Körper ihrer vorher verstorbenen Kameraden aus nur zur Tür hinauszuschleppen. So waren sie selbst neben den Leiden liegen geblieben, bis der Tod sie gleichfalls erlöste. Die Helfer hatten nur noch die eine Pflicht zu erfüllen, daß sie die 17 Opfer des nordischen Winters in einem gemeinsamen Grabe am Keresstrand beisetzen.

— Künstliche Jugend. „Sieh mal, wie jugendlich die Kaiser heute wieder aussieht!“ — „Ja, ihre Mittelchen erlauben ihr das!“

## Handel und Volkswirtschaft.

### Frucht und Futter.

Salzungen: Dinkel 15—16 M., Haber 17.60—18.40 M., Tiberad: Weizen 16 M., Roggen 16 M., Haber 15 M., Gerste 15.40 bis 16 M.  
Stangen: Kernen 16.60 M., Gerste 16.60 M., Haber 15.80 bis 16.40 M., Weizen 17—19 M. — Stroh 2.40—3.20 M., Heu 4.80—5.60 M., Stroh 7 M.  
Rungen: Gerste 15.60 M., Haber 17 M.  
Kavensbürg: Weizen 17.60—19.10 M., Roggen 16 bis 16.50 M., Haber 15 bis 16.75 M.  
Ulm: Weizen 18—18.40 M., Roggen 16.40—16.80 M., Haber 15.20—15.60 M., Gerste 15.60—16.40 M.

### Hopfen.

#### Kärntner Hopfenpreiszeitel der letzten Woche.

Wenn auch die Preise eine nennenswerte Veränderung nicht erfahren haben, und angesichts der kleinen Lagerbestände die Haltung der Käufer immer noch eine zuverlässige ist, so muß doch die Stimmung am Wochenabschluss als eine sehr ruhige bezeichnet werden. Preise für 50 kg. am 17. Mai 1913. Prima Hopfen 198 bis 215 M., Mitte 112—125 M., Gerste 85—105 M., Rote 55 bis 65 M.

### Wein.

Was Untertanen: Man kann jetzt, nachdem die Entwicklung der Reben weiter vorgeschritten ist, erkennen, daß der Frostschaden abertausend geworden ist. Zwar hat der Frost manche Büsche geschaffen, aber trotzdem kann der Rebbau immer noch als glücklich gelten. Die Nachfrage nach 1912ern hat wieder etwas zugenommen; die Preise waren zuletzt 40—50 M. die 100 Liter.

**Sokales.**

**Wildbad, 23. Mai.** Wiederum stand unsere Kurstadt gestern im Zeichen freudiger Erregung, festlicher Stimmung anlässlich des unvorhergesehenen Besuches Sr. Majestät des Königs von Württemberg, welcher Allerhöchstdieselbe mit dem Fürsten von Wied und Gemahlin wie den beiden Prinzen mittags 1/2 Uhr per Automobil hier eintraf und im Hotel Bellevue abgestiegen ist. Dortselbst fand Besuch der zur Kur hier weilenden Königinmutter Emma der Niederlande statt und trug derselbe rein familiären Charakter. Nach Einnahme des Diners im Hotel Bellevue zeigte sich der König und seine Begleiter längere Zeit auf dem Balkon, wo der hohe Herr sich den promenerenden Kurgästen und Anwesenden zu sehen Gelegenheit gab. Das rüstige, gesunde Aussehen, der elastische Gang und der leutselige freundliche Gruß wurden allgemein bewundert und freudig begrüßt. Jedermann der schlichte, volkstümliche Zug unseres Monarchen. Um 1/2 Uhr begaben sich Sr. Majestät der König, mit der Königinmutter der Niederlande und dem Fürstenpaar zu Wied zu Fuß nach der Bergbahnstation, um dem herrlich gelegenen Sommerberghotel einen Besuch abzustatten. Die Lieblinge unseres Königs, seine beiden Enkel, fuhren voraus und erwarteten auf lustiger Höhe hocherfreut die Ankunft. Die Königinmutter der Niederlande sprach sich hoch entzückt über die reizende Umgebung wie über die vornehme komfortable Einrichtung des Hotels aus, und war hocherfreut. Nach Einnahme des Kaffees und beinahe einstündigem Aufenthalt führten die Allerhöchsten Gäste kurz nach 5 Uhr in die Stadt zurück, wiederholt von der angestammten Menschenmenge freudig begrüßt, um alsbald nach herzlich Verabschiedung von der Königin-Witwe der Niederlande nach der Residenz zurückzulehren. Möge unser Landesvater, König Wilhelm, und seine Begleiter

uns recht bald wieder mit ihrem Allerhöchsten Besuche beehren.

**Wildbad, 23. Mai.** Gestern ereignete sich am Eiberg ein großes Unglück dadurch, daß ein Mann beim Forstwartshaus unter sein Fuhrwerk kam in dem Momente, als er den Hemmschuh einsehen wollte. Lebensgefährlich verlegt wurde er ins Krankenhaus überführt.

— „**Weiterer Künstlerabend**“ — bunte Kunst ist die Signatur am kommenden Samstagabend im Kurkaal. Dem R. Badkommissariat Frhrn. v. Gemmingen gelang es, ein nur erstklassiges Kunst-Ensemble zu einem Gastspiel hier zu gewinnen, und steht somit unseren Kurgästen ein ganz besonderer abwechslungsreicher Kunstgenuss in Aussicht. Beim Durchlesen der Ankündigungspalatte berührt uns angenehm der bekannte Name Jean Moreau als Chansonier — ein sein Publikum im Stürme gewinnender Künstler, der besonders in Stuttgart bei Mitwirkung an Hofkonzerten nicht endenwollenden Applaus erntete. Herr Georg Kaiser, Humorist vom Metropoltheater in Berlin wie Fr. Lotte Garre, Soubrette vorbürgen ebenfalls angenehme, heitere Stunden durch Vortrag ihrer Gesangs- und Tanzduette. In Fr. Emmie Vottendach haben wir Gelegenheit eine reizende Vortragskünstlerin bewundern zu können und Herr Wilprecht v. d. Jffel wird als Solo-Pianist und musikal. Leiter das Ganze in einen vornehm-heiteren Rahmen zu fassen verstehen. Kurzum: die ganze Zusammensetzung des Ensembles besteht in Interpretanten heiterer, frohlicher, prunkelnder Dichtung und läßt uns köstlich amüsante Stunden erhoffen. Wir wünschen den Künstlern ein „volles Gaus“ als Kompliment im Voraus und den Gästen recht viel Vergnügen.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei. — Verantwortlicher Redakteur: F. B. A. Bort baselst.

**Konzert-Programm**

des **Königl. Kur-Orchesters.**

Leitung: **A. Prem**, Kgl. Musikdirektor.

Samstag, den 24. Mai.

abends 5—6 Uhr (Kurplatz)

- |                                      |           |
|--------------------------------------|-----------|
| 1. Marsch Nr. 3                      | Schubert  |
| 2. Ouvertüre „Zampa“                 | Herold    |
| 3. Juristenballtänze, Walzer         | Strauss   |
| 4. Ave Maria.                        | Schubert  |
| 5. Fant. aus „Hoffmanns Erzählungen“ | Offenbach |
| 6. Hamburger-Polka                   | Komzak    |

Sonntag, den 25. Mai

**Tages-Conzerte**

der Kapelle der Unteroffizier-Schule in Ettlingen.

Montag, den 26. Mai, 11—12 Uhr (Trinkhalle).

- |   |          |
|---|----------|
| 1. Choral: Was mein Gott will gescheh alzeit. |          |
| 2. Ouv. „La Villa nella rapita“               | Mozart   |
| 3. Wilhelm-Klänge, Walzer                     | Jähnig   |
| 4. Largo a. d. Sinfonie Nr. 10 (D-dur)        | Haydn    |
| 5. Fant. aus „Undine“                         | Lortzing |
| 6. Louise-Mazurka                             | Mayer    |

**Telegramm.**

**Tokio, 23. Mai.** Der Kaiser von Japan ist infolge Lungentzündung gestorben.

**Amtl. Fremdenliste.**

Verzeichnis der am 21. Mai angemeldeten Fremden:

In den Gasthöfen:

Hotel Klump.

Bernstorff-Goldensteen, Fr. Graf und Frau Gräfin mit Fr. L. und Bed.

Maguth i. Meckl.

Hänle, Fr. Oberleutnant mit Frau Sem.

Berlin

Kiefer, Fr. Octavie Buchen

Pigneron, Fr. Dr. mit Frau Sem. u. Chausf. Heidelberg

Gasth. zur alten Linde.

Krieger, Fr. Josef Hofen O.A. Kalen

Benedix, Fr. Hugo, Oberregisseur mit Schw. Klostische

Jang, Fr. Albert, Telegr.-Inspektor mit Schwester Berlin

Schattner, Fr. Johann, Philologe Passau

Scholpp, Fr. Paul Cannstatt

Ott, Fr. Alois, Postbeamter mit Fr. Sem. Ulm

Schwogler, Fr. Friedr., Rfm. Stuttgart

Schlecht, Fr. Johann "

Hotel gold. Löwen.

Heine, Fr. Albert, Rfm. Berlin

Sammet, Fr. Hofgarteninspektor Ludwigsburg

Gasth. zum wilden Mann.

Steinhauser, Fr. Jakob, Landwirt Degernau

Hotel gold. Löwen.

Bischer, Fr. Adolf, Rfm. Stuttgart

Neef, Fr. Adolf, Ingenieur "

Bischer, Fr. Robert, Bankbeamter Berlin-Friedenau

Hotel Palmengarten.

Bäuchel, Fr. Angermünde

Bäuchel, Fr. Betz Bismarck-Pfalz

Hotel Post.

Müller, Fr. Eugen, Privatier Frankfurt a. M.

Müller, Frau Luise "

Reigner, Frau Dr. Arztgattin Höchst a. M.

Omeis, Fr. Dr. C., R. Forstmeister m. Fr. Sem. Fischbach b. Nürnberg

Werkmann, Fr. C., Oberregierungsrat Stuttgart

Bolz, Fr. Wilh., Maler Karlsruhe

Bolz, Fr. Wilh., Rfm. Mannheim

Hotel gold. Hof.

Ellsaß, Fr. Oskar, Privatier mit Fr. Sem. Ludwigsburg

Weiner, Fr. Adolf Alzen

Fuchs, Fr. W. Ulm

Weber, Fr. C. Stuttgart

Rugel, Fr. C. mit Frau Sem. Ehlingen

Thenn, Fr. Fr., Rentier mit Frau Sem. München

Büchner, Fr. Chemiker mit Frau Sem. Eberstadt b. Darmstadt

Hotel Ruffischer Hof.

Temming, Fr. Peter, Fabrikant mit Fr. Sem. Bahl i. Gf.

Muchall, Fr. Dr. Diebrich

Remmers, Fr. Dr. Generalsuperintendent m. Frau Sem. Stade

Schmid-Dellmann, Frau Amalie Ebersfelde

Schäffner, Frau Luise Frankfurt a. M.

Mengel, Fr. M. G., Fabrikdirektor mit Frau Sem. Siegburg

Bisco, Frau Dr. Berlin

Hartwig, Frau Dr. Berlin

Schwarzwalder-Hotel.

Winkler, Fr. Max, Bankbeamter Berlin

Sommerberg-Hotel.

Gleiß, Fr. C., Oberlehrerin u. Vorsteherin d. Oberlyzeums Hamburg

Rafziger, Fr. S. Hamburg

Brüning, Fr. Oberbürgermeister Söttingen

Frank, Fr. Adolf, Rfm. mit Frau Sem. u. Tochter Braunschweig

Wiedler, Fr. Joh., Rfm. mit Frau Sem. Bergeborf-Hamburg

Wieland, Fr. Rfm. Stuttgart

Gasth. zur Sonne.

Goppe, Fr. Franz, Rfm. mit Frau Sem. Hadmersleben

**In den Privatwohnungen:**

Cafe Bechtle.

Berhardt, Frau Privatier Baiersbronn

Villa Fürst Bismarck.

Schulze, Fr. Otto, Rfm. Leipzig

M. Großmann We. Hauptstr. 131. Berlin

Bibo, Fr. Rosalie, Wirtschaftlerin Berlin

Diffel, Frau Louise, Rfmswe. Berlin

Villa Johanna.

Buffe, Fr. Johanna Berlin

Villa Kaiser Wilhelm.

Reilich, Frau Sophie Berlin

Villa Karlsbad.

Geinitz, Fr. Elise, Privatier Dresden

Kraus, Frau Anna, Leutnantswte. München

Villa Kiechle.

Röhler, Fr. J., Konfistorialrat Hannover

Jugführer Rüdler, Eiberg 126. Söflingen

Klauf, Fr. Paul, Privatier Söflingen

Villa Ladner.

Seutebrück, Frau Oberregierungsratswe. Erfurt

Bogenhard, Frau Anna "

Weber, Fr. Reinhold, Fabrikant Stuttgart

Ranzleirat Maier. Heidelberg

Röhne, Frau Geheimrat "

Meyer, Frau Geheimrat "

Villa Mathilde.

Strohbach, Frau Rentier mit L. Berlin

Villa Monte bello.

Runze, Frau Berlin

Deden, Frau Professor "

Villa Karl Rath.

Mannert, Frau Hauptmann München

Meier, Fr. Rentier "

Villa Treiber.

Bock, Fr. Geheimer Regierungs- und Forst-Rat Berlin-Wilmersdorf

Zincanzer, Fr. Geheimer Oberbaurat und vortragender Rat im Ministerium der öff. Arbeiten mit Frau Sem. Weimar

Froriep, Fr. Berta Weimar

Froriep, Fr. Klara "

Mattusch, Frau Direktor mit Kind u. Bgl. Duisburg a. Rh.

Christof Treiber.

Schumm, Fr. C. F., Privatier mit Frau Sem. Dull England

Daniel Treiber, Rennbachstr. 144. Berlin

Schott, Fr. Benno, Zeitungsverleger mit Fr. Sem. Berlin

Herm. Treiber, Baddiener. Dünningen

Schmid, Fr. Neßlingen

Villa Trippner.

Schäfer, Fr. Rechnungsrat mit Frau Sem. Ulm a. D.

Krankenheim.

Krauß, Anton Ebingen

Lautner, Karl Mänker a. N. Saisburg

Lautner, Friedrich Oberstförlheim

Rnecht, Franz Stuttgart

Fahrbach, Gustav Fellbach

Schepf, Paul Gmünd

Dietrich, Paul Gmünd

Dietrich, Eugen Saisburg

Böhler, Johannes Laichingen

Heinlin, Wilhelm Pfullingen

Mayer, Georg Reutlingen

Unfried, Georg Stuttgart

Reichardt, Johannes Botnang

Reinhold, Sebastian Cannstatt

Niedel, Friedrich Schwemningen

Ferrnhilfe.

Erkenbrechtweiler Erkenbrechtweiler

Theurer, Paul Juffenhaußen

Weimar, Albert Marlagrdningen

Almendinger, Wilhelm, Terese und Lina Neckarweihungen

Alber, Otto Thieringen

Blank, Billy Reutlingen

Blasi, Christian Röhlf

Christner, Karl Holzseltingen

Feyler, Karl Freudental

Zahl der Fremden 2802.

**Wiederholte Zahlungs-Anforderung.**  
Da die noch rückständigen Steuern und sonstige Forderungen der Stadtpflege pro 1912 zum Einzug gebracht werden müssen, werden diejenigen, welche noch im Rückstand damit sind, aufgefordert, bei Vermeidung zwangsweiser Beitreibung, längstens bis 1. Juni d. J. Zahlung zu leisten.  
Den 22. Mai 1913. Die Stadtpflege.

**Militär-Verein Wildbad**  
„Königin Charlotte.“  
Am nächsten Sonntag den 25. Mai 1913 feiert der Militär-Verein Schömberg sein 25 jähriges Jubiläum, wozu Einladung an uns ergangen ist. Infolge Beschlusses der Generalversammlung vom vergangenen Sonntag beteiligt sich unser Verein an dieser Feier. Abfahrt 11 Uhr 4 Min. nach Böfen. Der Verein tritt hierzu vormittags 10 1/2 Uhr vor dem Rathaus an. Die Kameraden werden zu zahlreicher Beteiligung dringend aufgefordert.  
Der Vorstand.

**Scheuere mit Henkel's Bleich-Soda.**

**Forstamt Wildbad. Schlagraum-Verkauf.**  
Am Dienstag, den 27. Mai 1913, abends 7 1/2 Uhr, in der Rennbachbrauerei kommt der Schlagraum an der Weglinie in I, 21/24 am Rennbachhang, sowie in Abl. 80 Stockwiese, 86 mittl. Langerwald, 92 hint. Pölkert, 94 vord. Spedenteich, 96 hint. Spedenteich, 97 Egelhupfstein, 98 vord. Eulenloch und 119 Christofshof öffentlich zum Verkauf.

**Solides Mädchen oder Frau**  
die einfach kochen kann, wird bis 1. Juni zur Besorgung der Hausarbeiten gesucht. [59]  
Zu erfragen bei der Exp. Anständiges, 14—15jährig.

**Mädchen**  
wird zur Mithilfe in Geschäft und Haushalt bis 1. Juni gesucht.  
Zu erfragen in der Exped. ds. Blattes. [60]  
**Prima Kräuterkäs**  
frisch eingetroffen bei Chr. Batt, Ww.

Eine ältere, sehr tüchtige Frau sucht Stelle als **Haushälterin** oder sonstige passende Beschäftigung in gutem Hause. Näheres zu erfragen bei der Expedition d. Bl. 58  
**Chauffeur**  
ausbilden. Beruf gleich. Eintritt sofort oder später.  
Automobilwerk Laner, G. m. b. H., Halle a. S. Schlichtschach 289.

**Sanitasbrod**  
empfiehlt Th. Bechtle.  
**Zwangs-Bertheigerung**  
Im Wege der Zwangsvollstreckung werden morgen Samstag den 24. ds. Monats vorm. 9 Uhr im Pfandlokal ca. 600 Pfd. Seegras, 50 Pfd. Cabock, 100 Pfd. Wolle, 80 Pfd. Rehhaar, 30 Pfd. Rofhaar, 1 St. Mannleder, 6 St. Nummethant und eine Nähmaschine öffentlich gegen sofortige Barzahlung versteigert, wozu Kaufsliebhaber einladet.  
Wildbad, 23. Mai 1913. Gerichtsvollzieher Vott.

**Codes-Anzeige.**  
Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein 16. Mann, unser Bruder und Onkel **Johann Bausert** gestern in einem Alter von 58 Jahren sanft entschlafen ist.  
Um stille Teilnahme bitten  
Wildbad, den 23. Mai 1913.  
Die trauernden Hinterbliebenen.  
Beerdigung Samstag nachmittags 4 Uhr.

**Bad-Anstalt Jungborn**  
Telefon 109. Telefon 109.  
empfiehlt seine Dampfbäder, Wannen- und med. Bäder, Massagen, Packungen usw. der Einwohnerschaft von hier und Umgebung.  
Den Krankenkassenmitgliedern besonders empfohlen.  
Zu zahlreichem Besuch ladet ein  
**Carl Schmid.**  
Vorherige Anmeldungen erbeten.